

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

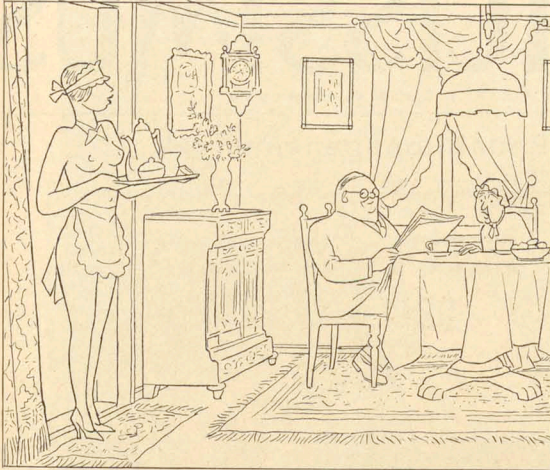
Rotspanische Redaktionsgeheimnisse

(E. Thöny)



„Sag' mal, Genosse, warum schreibst du nicht, daß bei uns überhaupt keine Freiwilligen existieren?“ — „Das glaubt uns doch kein Mensch!“ — „Im Gegenteil, jeder kann sich überzeugen, daß bei uns nur Unfreiwillige kämpfen!“

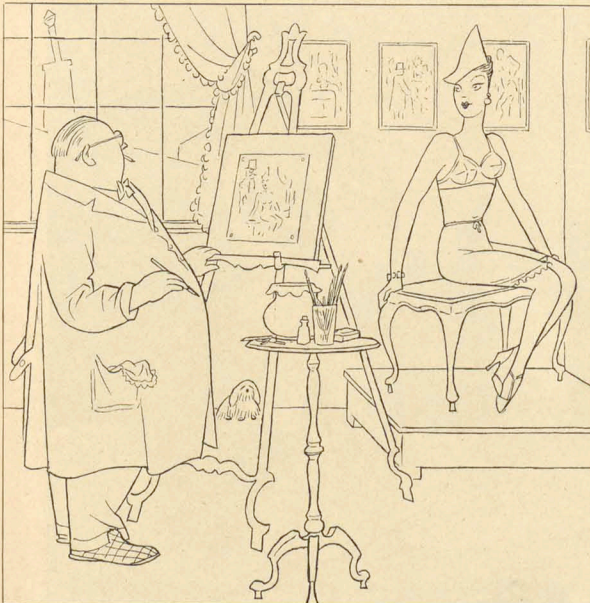
NACKT, die große Mode



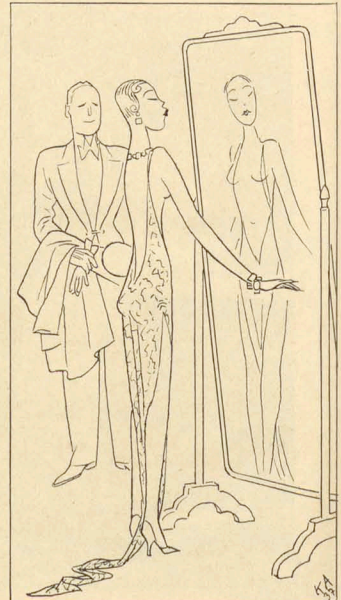
Privat-Revue. „Elli! Sind Sie verrückt!“ — „Wat denn, gnä' Frau, 'n schöna Körper ist doch keene Schande!“



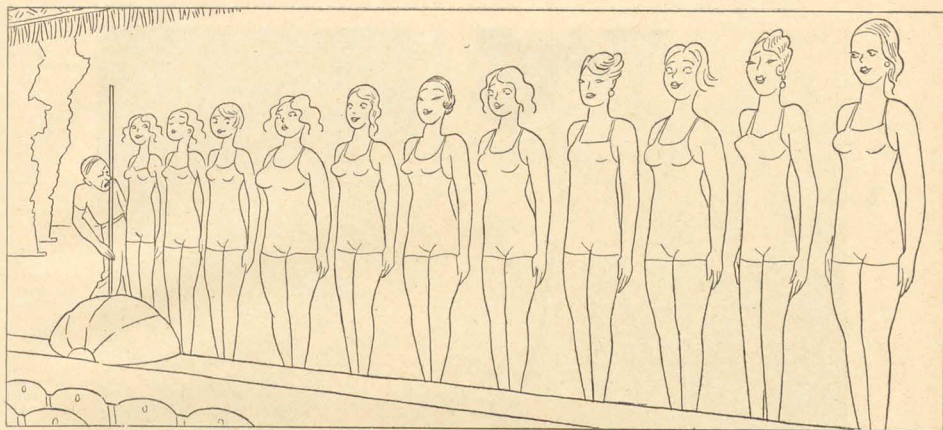
Das schöne Titelblatt. „Auf da neiest'n Kitzinger Illustrieren ham ma wieda a recht a sauber's Madl, Herr Hofrat!“



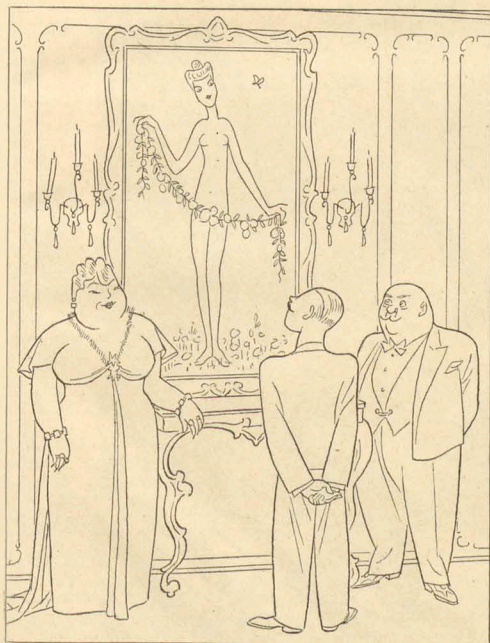
Der elegante Zeichner. „Bitte, 'n Schlüpfa etwas höha, Frollein! Ick habe mit meinem Verlag bis zum Obaschenkel vereinbart!“



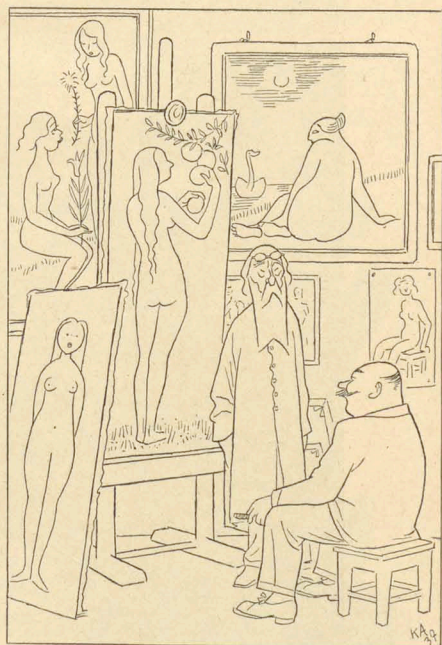
Große Abendtoilette. „Na, ich muß sagen, Lissa, wenn sowas Schule macht, dann kann die Textilindustrie einpacken!“



„Frollein Müller zwol Det jeht nu nimma, Ihr Busen wächst ja imma stärka aus da Front!“



Frau Geheimrätin Öl. „n neues Jugendbildnis meiner Frau! Hat der Künstler fabelhaft ähnlich zurückkonstruiert.“



Der Mäzen. „Tierstücke oder männliche Figuren interessieren mich nicht.“ — „Recht haben S', Herr Professor, die Krone der Schöpfung ist halt doch ein Mensch!“

Vorurteile

(K. Heiligenstedt)



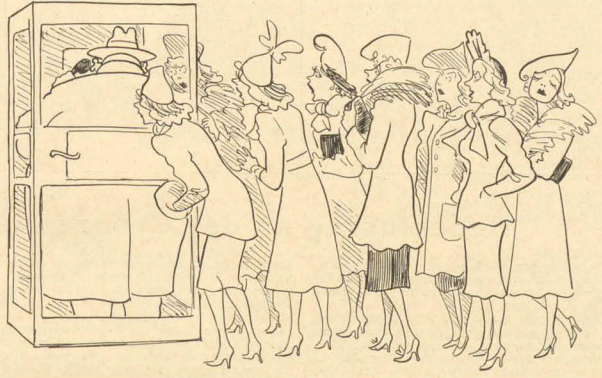
„Diese empörende Ahnungslosigkeit! Er findet meinen Teint zu blaß, der Idiot, und weiß nicht mal, daß das Gesicht gar nicht maßgebend ist!“

Frauen in Zellglas

(Fr. Bilek)

Ich liebe die einsamen Telefonzellen an stillen Straßenecken der Vorstadt. Sie stehen da unter Trauerweiden oder unter Ahornbäumen wie Waldkapellen oder Denkmäler an verdiente Männer im Stadtpark. Rot sind sie lackiert, mit gläsernen Aus- und Einblickfenstern wie Teehäuschen in Rokokoparks. Von ihnen aus könnte man direkt nach Kopenhagen oder Neapel oder Istanbul telefonieren, von diesen stillen Ecken aus, zwischen großväterlichen Villen, wo es jetzt nach altem Laub und Erde riecht. Ich könnte sagen: „Bitte, verbinden Sie mich mit Amalfi 3612“, mit Amalfi, wo jetzt laut Reiseprospekt ein heftiger Sommer herrscht mit lindem Frühling gemischt. Ich finde diese Telefonhäuschen sehr poetisch, und wenn ich ein Dichter wäre, würde ich sie ähnlich besingen, wie die Versbesseren seiner Zeit die romantischen Kapellen am Kreuzwege besungen haben. Allerdings, mitten in der Stadt werden die Telefonhäuschen von den wenigsten poetisch empfunden, wenn sie draußen stehen und jemand anderes drinsteht und sie gerne möchten, daß es umgekehrt sei. Viel Platz ist in ihnen nicht vorhanden, und das ist gut so. Stärkere Personen verlassen die Kastl etwas deformiert, diese raumfüllenden Charaktere nehmen die Form von Buchschänken an, schön rechtlich gepreßt. Jüngeren, schlanken Damen steht so ein Telefonkastl doch recht gut, finde ich, sie sehen darin aus wie in einer Geschenkpäckung, wie in einem Präsentkistchen, geeignet, es guten Freunden unter den Weihnachtsbaum oder auf den Geburtstagsfest zu legen: Zum Zeichen, daß ich Dein Gedacht, habe ich Dir dieses mitgebracht. In dieser Zellglashülle sind die Damen geschützt, und es ist verboten, die ausgestellten Nahrungs- und Genütmittel zum Zwecke der Prüfung zu betasten und zu drücken.

So muß ich immer denken, wenn ich die Damen im durchsichtigen Schutzmantel sehe, und es ist mir so, als käme gleich die Verkäuferin und sagte: „Verzeihen der Herr, diese Stücke sind unverkäuflich, das sind nur unsere Muster.“ Auf solche Gedanken kommt man, wenn man vor der öffentlichen Fernsehstelle steht und lange, lange warren muß und dabei sieht, wie die Augen der Sprecherin achlos über das Schild „Fasse



Dich kurz!“ hingelitten, als wäre es gar nicht da. Für uns, die wir durch die Schule des stummen Films gegangen sind, bedarf es meist nicht vieler Worte, um zu erfahren, was da drin gesprochen wird. Leht das hübsche Fräulein während des Gesprächs leicht gegen das Telefonbrettchen, als sei es ein Sessel in einem Salon, dann kennt sie den, dessen Stimme wir nicht hören, noch nicht sehr lange. Sie plaudert. Sie plaudert fünf Minuten, zehn Minuten, und wenn der andere nicht gestorben ist, dann plaudert sie immer noch. Zum Schluß pudert sie sich noch ein Weichen und tritt strahlend heraus, wie Schneewittchen aus dem Glaskerr. Wir aber stehen herum wie die bittigen Gartenzeiger.

Es gibt auch noch diejenigen, denen immer noch was einfällt. Dreimal, fünfmal haben wir sie Ab-

schiednehmen sehen. Schon greifen sie zum Handtascherl, schon faßt ihre Hand nach der Klinke, gleich werden wir eintreten können, da fangen sie von vorne wieder an. Dann gibt es noch die Herren mit dem Geschäftlichen. Sie klopfen mit dem Bleistift den Takt zu ihren Worten. Sie nicken in den Hörer, schütteln mit dem Kopf, und man merkt es deutlich, daß sie für 37.50 unmöglich liefern können.

Aber wir Stummfilmer draußen vor der Tür haben auch die Möglichkeit, unseren Willen, unsere Ungeduld kundzugeben. Mal sehen wir auf die Uhr, mal gehen wir mit kurzen Schritten auf und ab oder werfen verzweifte Blicke zu einem höheren Wesen empor, das zwar den Lauf der Sterne zu lenken vermag, aber niemals mit einem Blitzstrahl die Langsprecher zerschmettert. Foitztk

Ein Mann, dem man das Alter kaum anmerkt.
 Sie haben diesen Männertyp? Ich selber auch in Ihren 30-jährigen Jahren? Der Herr, der Jahre nach dem Alter hat und der Schwelge des Greisalters stehen, aber dem Aussehen und der körperlichen Elastizität und Frische nach nimmt er es mit manchen Jüngeren auf. Diese behaupte Erziehung ist eine Bestätigung für die wissenschaftliche Erkenntnis, daß Tagelohn nicht allein vom Geburtsjahr, sondern in erheblichem Maße von der Hormonversorgung des Körpers abhängt. In der Versorgung mit Hormonen, die zur Hebung der Kräfte beitragen, liegt die Bedeutung der Titus-Perlen. Auf Wunsch übersenden wir Ihnen gern kostenlos eine Probe u. die hochinteressante Broschüre „Neues Leben“.
 Preis 100 Stück Titus-Perlen für Männer RM. 9,50, Kistenpackung 50 Stück RM. 5,-; 100 Stück Titus-Perlen für Frauen RM. 10,50.
in allen Apotheken zu haben.

Titus-Perlen
 Friedr. Wilhelmstraße, Apotheken, Berlin-W. 171, Luisenstraße.
 Senden Sie mir eine Probe sowie die interessante Abhandlung gratis. 40 Pfennig in Briefmarken für Porto flüge ich bei.
 Frau/Frl.
 Herr
 Ort:
 Straße:

Was im Simpl witzig und blitzlang im Gedächtnis sitzt, und wer Witz kopiert, Auch mancher Angebot probiert.

Leset die Münchner Illustrierte Schreibkrampf
Illustrierte
 Kropf und Bajedow
 Verlegt von Hugo Wolff
 Berlin-Zandorf 18

Gallensteine Harn-Steine **Oxy-Tee** wirksame Nahrungsmittel M. 2,- bei Babenroth und Kalkes
 Apothek., Drogenh., Reform-, essent. Otto Kretschmar Leipzig 9 22, Heilige Str. 127

Bücher vom Verlag Knaur & Rich München

Die SA. Oberlog Berlin Von Wilfrid Bader
 Der große Tatsachenbericht von den Kämpfen der NSDAP, um die Reichshauptstadt. „Dieses unerbötig lebendige Buch mit der sicheren Hand des geborenen Künstlers gestaltet!“ — urteilt „Reclams Universalium“. 50. Tausend! 261 S. mit Bildern. Geh. 7,30, Leinen 2,90.

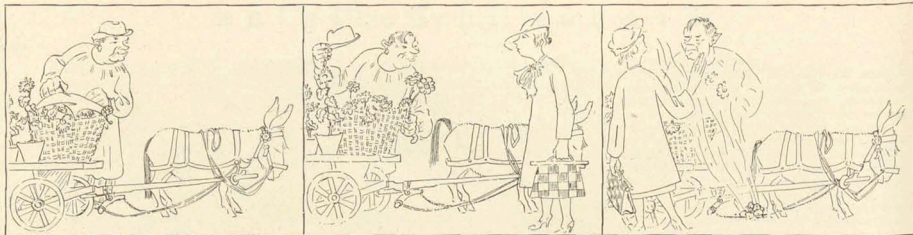
Der Sturm auf Langemarck Von Hermann Thimmernann
 Unsterblich in der Kriegsgeschichte bleibt die Tapferkeit, die Todesverachtung und die faszinierende Hingabe der Freiwilligen von Langemarck. Hier ist die erste Schilderung von einem, der dabei war. „Eins der stärksten Kriegsbücher“ — nennt es der Berliner Lokalzeitung. 75. Tausend! 107 Seiten. Geh. 1,90, Leinen 2,50.

Kampf den Bazillen Von Gerhard Venzler
 Gegen Bakterien, Seuchen und ansteckende Krankheiten. Wie das Wesen der Bakterienkrankheiten sichtbar wurde, wie man sich wirksam gegen sie schützt und dadurch sich und der Volksgesundheit dient, zeigt dieses allgemeinverständliche Buch des bekanntesten Schriftstellers. 224 Seiten. Geh. 2,90, Leinen 3,90.

In allen Buchhandlungen erhältlich!

Kropf und Bajedow
 Zee zum Zeinaen und Hingeliche Ümgehönd u. s. d. d. Ver. Ver. Sie lesen die Broschüre
Friedr. Wilhelmstraße
Osting
 bei 18 Linden

Matheus Müller
 DER GROSSE DEUTSCHE SEKT
 SEKTKELLEREI · ELTVILLE/R.H.



Hubertustag an der Grenze / Von Niedermaier-Well

Es ist lang vor dem Krieg, an einem Hubertustag. Um drei Uhr nachmittags laufen auf der hölzernen Grenzbrücke, von der Etenau her, drei Männer der oberen Stadt zu. Der Feldhüter Solnác und seine beiden Söhne. Welche Landleute sie sind, weiß oben, in der Grenzstadt, niemand genau. Es mag sein, daß ihr Landsmann der einzige Tasche drüben, der Gendarm, ist. Ihr Maß ist klein. Sie haben dicke Köpfe, gelbe Gesichter und schauen einem fast nie in das Gesicht. — Für die stolzen Buben der Stadt, die über der Grenze das alte, aber ungeschriebene Recht des Nachschins nach Überschwemmungen ausüben, sind sie ganz fürchterliche Gegner — sie schleichen sich nämlich durch jeden Druck an. —

Die Lungen der drei ziehen keuchend Luft infolge der Anstrengung des Laufes; nachdem die Solnác jetzt den Reichsgrenzaufer überst untertänig begrüßt haben, gehen sie auf die nahe Tafelne zu.

*

Beim Sandwirt, in dem ehemaligen Zunfthaus der Wasservorstadt, sitzen heute die meisten Männer der Grenzstadt vor dem Mäuzerbien. Es raucht vom Kommitätabak, vom Ungarischn und von den Virginaln, nicht zu beschreiben!

Sie sitzen alle noch längerer Zeit wieder einmal beisammen; von links und rechts der Grenze, fast eine einzige Verwandtschaft. Oft sind die Wohlhabenderen unter ihnen Jäger, in dem weiten Auland am Fluß. In der Stube sitzen Bauern aus der Bezirkshauptmannschaft Braunau, von Radeqund und Taradorf, und schreien mit Gleich fünf erzählen auf einmal, sehr laut; davon gänzlich unberührt schinden andere beim Tarock, wo es nur geht. Stief und würdig baumelt an der getäfelten Wand, neben dem Kachelofen, der Degen des Herrn Grenz-Oberkontrolleurs langsam hin und her. Von Holzdecke und Säulenkapitälern sieht man nichts mehr ...

Daß die Frau Herber, die gewiß einen Spaß versteht und außerdem verwirrt ist, viel Arbeit hat, bis sie jedem sein Glas Bier hinstellen kann, das ist gewiß.

Jetzt laufen die drei Wächter, aus einem fremden Volkskörper an die Grenze zwischen deutsche Menschen verplänzt, die breite Treppe an der Wand des Sandwirts hauses herauf, öffnen die geschlitzte Tür und gehen hinein zu den Städtern und Bauern.

Sie tragen ihre Hüte in den Händen! — Man weiß also wirklich nicht, was sie für Landleute sind. Da stößt der alte Solnác, erhitzt vom schweren Lauf durch das Trichter-Hochwassergebiet der drüben Grenztafelns, heraus: „Ich mücht' den Herrn nur sagen, daß gerod' ein Hirsch über die Salzach geschwommen is' — bitte serrr!“

Die Solnác stehen da und schaukeln und sehen nicht besonders schön aus mit den vom Altwasser lettigen Stiefeln.

Zuerst glaubt an die Geschichte der Herr Oberkontrolleur. Er erhebt sich, etwas steif von dem langen Sitzen, und schnallt schnell den Degen um. Die Städter und Bauern schauen ihm ruhig zu. Sie glauben es noch nicht. Ist nicht vielleicht der Solnác ein anderer Landsmann als sie? So gemütlich wäre es heute! Und keiner kann so gut erzählen wie der lange Herr Kontrolleur. Wahr wenn's nicht ist, was der Solnác sagt, dann geht es ihm und seinen Buben schlecht!

„Du Rindviech!“, schreit der Herr Stampflhuber zu dem Alten, „ist der Hirsch über die Grenz' oder ist er herübergeschwommen, vom Weillhardtort her?“ Diese Frage hat selbstverständlich etwas für sich. Herr Stampflhuber ist der Hutmacher und Felthändler der kleinen Grenzstadt und hat öfters mit den Solnác zu tun. Er kennt sie. Darum kann er so was schon zu ihnen sagen. Er ist kein großer, aber dafür ein um so hitziger Mann; bekannt bei allen Jägern, Fischern und Bedienerinnen wegen seiner nie ausgehenden Lumpenstücke. Leidenschaftlich betauert der Solnác: „Gerade hat ihr der Hund vom Zarbauer zu Radeqund gelehrt! Der Hirsch ist auf die Klaffmühle zugekommen.“ Er wackelt mit dem Kopf vor Anstrengung bei der ihm noch ziemlich fremden Sprache. (Herr Stampflhuber deutcht ihm sonst alles am leichtesten aus.)

Sie aber stehen die Leute alle rasch auf. Sie zahlen nicht einmal mehr und drängen aufgeschlossen hinaus zur Tür. Ja, sie lassen sogar ihr Bier stehen!

Der Stampflhuber und seine Bedienerin verstehen das ganz genau: Bei der Klaffmühle wird nämlich das tief eingeschchnittene Grenztl durch einen Bogen auch noch enge. Die einzelnen Fußsandstreifen dort, unter der Nagelfluhwand der Mühle, sind durch ein Altwasser abgeschnitten. Man kommt da nur mehr mit einer Zille weiter. Wenn dort der fremde Hirsch steckt — dann gehört er jetzt schon denen, die ihn jagen werden.

Die drei Solnác kummert das gar nicht. Sie langen schon nach dem stehengebliebenen Bier und trinken. Nicht mehr, als sie mit aller Gewalt hinunterbringen.

Frau Herber, die Bedienerin, schaut nicht gerade freundlich auf die fremden und merkwürdigen „Landleute“. Als die in ihrer unverständlichen Sprache etwas zum Grinsen bringt, fährt ihr nasses Tuch vorzüglich um ihre Mißler, aus dem er weiß nichts Gescheites kommt, das weiß sie schon. Während dem rüstet sich die obere Stadt mit Waffen aus. Allerdings, nicht jeder hat ein Gewehr, aber alle, die aus ihren Häusern auf den schönen Platz hinaustreten, tun es mit einer Waffe in der Hand. Die Frauen müssen in den für die jetzigen Geschäfte zu groß gewordenen Bauten zurückbleiben. Dafür fliegen aber die Fenster auf!

„Es wird geschossen werden!“, sagt Herr Duntler zu seiner sauberen Ladnerin Anni, „man weiß nicht immer viel!“ „Herrl Stiel! dich nur Ja nicht neben den Maler Spitz!“ bittet den Distlerbräu

sein Haus. Der Frau Luxbichler aber wird es überhaupt ganz anders, wenn sie daran denkt, daß ihr lieber Mann und Herr, vielleicht allein und nur mit einem Gewehr in der Hand, bei der finsternen Klaffmühle hinten dem wilden Hirsch begegnen könnte. Sie sagt daher zu ihm: „Geht, lieber Josef, du bleibst bei dem Herrn Bänder!“ Herr Bänder ist ein Realitätenbesitzer und ein Metzger. Erstes ist fast noch wichtiger für eine Frau, die Witwe werden kann; denn man weiß nicht, was heute alles passiert.

Man sieht also, nach einer Viertelstunde seit der Anzeige der Solnác ist schon etwas Unruhe in der Stadt. Und es stellt sich auch beim Anretren heraus, daß der Kaufmann Wendlinger, anscheinend vor lauter Eile, keine Waffe gefunden hat. Weil er nicht da ist!

Nun steht die große Schar der Jäger und ihrer Treiber beim Brunnen des guten Florian, der sein Wasser laufen läßt. Ruhig und würdevoll hat jeder seine Waffe zwischen den Füßen am Boden aufgestoßen. Mit Ausnahme des Herrn Duntler. Als der sich umdreht, raut er mit dem Kolben der kleineren Herrn Stampflhuber eine an den Schäd, daß es nur so singt! Wie der, sein Herr Gewatter, den Herrn Duntler lautstallend ein „Rindviech mit sieben R!“ geheißt hat, sagt der Altbürgermeister Potschaffer: „So, meine Herren, jetzt verschick ich ihnen Waldmannhell!“

Der Herr Duntler, der sich schlägt der Schützenmeister der Stadt, was Herr Duntler ja unbestritten ist, vor: „Ich glaub' allerweil, wir gehen am gescheitesten gleich direkt auf die Klaffmühl' zu?“

„Freilich, freilich, und sonst nichts mehr!“ ereifert sich der Herr Stampflhuber und reißt noch immer sehr gleichmäßig rund seinen Schädel: „Weilst keine Schneid nicht hast! Wir gehen, sage ich, als Schützenkette den Stadberg hinauf! Über die Kieswände kann der Hirsch eh nicht zurück. Dann gehört er uns, hinten in der Klaffmühle.“

Es wird so beschlossen, einmal, weil die gegenseitige Unterstützung aus diesem Plan herausleuchtet und zum anderen, weil halt der Herr Stampflhuber sonst so schreien würde, daß es vielleicht gar der fremde Hirsch noch hören könnte ...

*

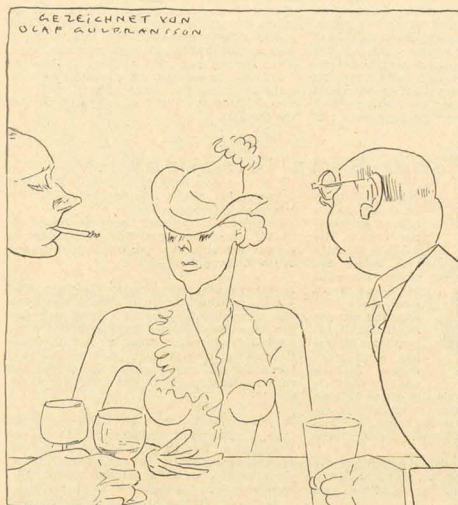
Die Schar zieht jetzt, verfolgt von den Blicken ihrer Frauen, Kinder, Mägde durch das Burghaus Tor über den Stadgraben. Nach einer kleinen Weile stehen alle verteilt den Berg hinauf. Man sieht ganz genau: der Herr Luxbichler ist am nächsten beim Herrn Bänder, dem Realitätenbesitzer; der Distlerbräu aber steht weit weg vom Maler Spitz und seinem Gewehr.

Jetzt hebt Herr Duntler seinen mageren Arm hoch. Daraufhin zieht der ganze „Jagdzu“ über die sumpfige Wiese, auf den hohen Klaffmühlwald zu. Sie haben alle zu schnaufen. Auch hinterläßt ein lettiges Altwasser immer Spuren, wenn man hin-

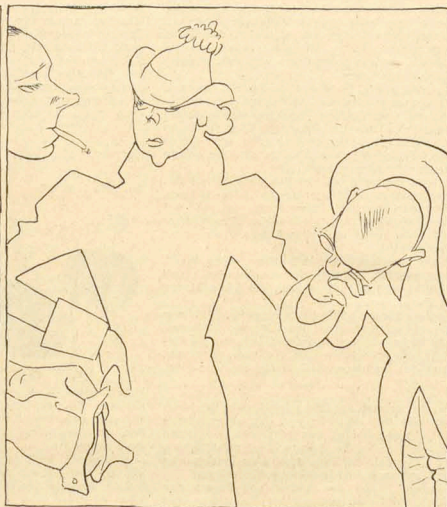
Rotsiegel-Krautlatten

Ein Wert- und Schönheits-Begriff

Kavalier der alten Schule



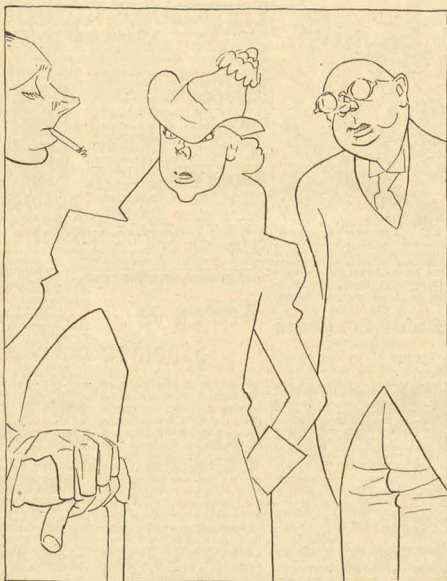
„So, Herr Maier, es war ganz reizend,
aber ich glaube, jetzt müssen wir gehen!“



„Da sieht man's, Kavalier der alten Schule!
Du wärest natürlich sitzen geblieben, Kurt!“



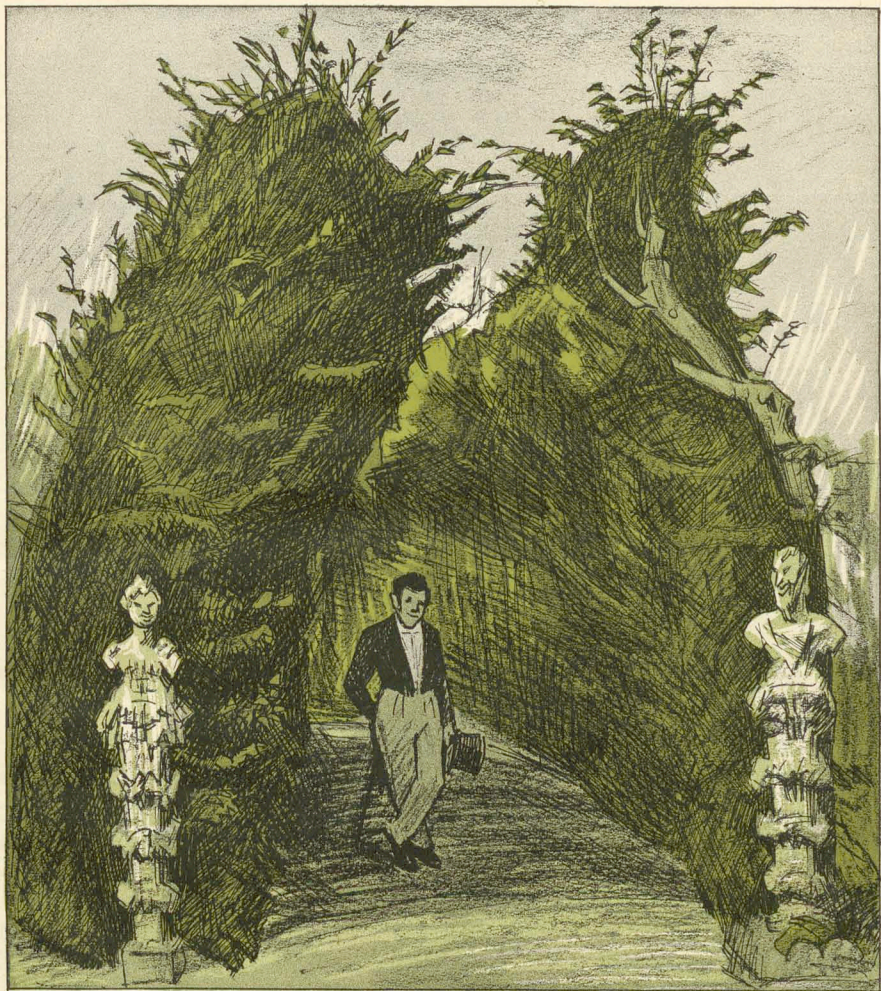
„Aber bitte, Herr Maier, Sie werden doch nicht
stehen bleiben, so nehmen Sie doch wieder Platz!“



„Aber bitte, gnä' Frau, es is net desweg'n,
ich muß sowieso gleich auf die Toilet!“

F r a u G l ü c k

(Wilhelm Schütz)



Frau Glück, die hochgeborne Dam',
wem gibt sie sich zu eigen?
Muß man geharnischt oder zahn
im neuen Frack sich zeigen?

Das bleibt sich gleich! Wer sie erbarnt,
wår's auch im schönsten Garten,
den hat sie meistens nur genarrt,
ließ ihn vergebens warten.

Doch wer dann nicht verärgert geht,
und schwört, sie zu verassen,
auf einmal sie das Häublein dreht,
ist ganz auf ihn verassen.

Und ist er in der Frühe dann
auch noch in Unterhosen,
Flopfte sie doch stürmisch bei ihm an,
die Arme voller Kosen.

Wilhelm Schütz

HIESKEKE IN DER MEUTE

VON GÖRGE SPERVOGEL

Der alte Wagen jumpte über die Schlaglöcher, daß man den Motor nicht mehr hörte. Hieskeke bremste. Hoormersteel drehte sich um. Frau Hieskeke, die auf den Rücksitzen saß, weil sie den Platz nötig hatte und auch, weil sie so dem Wagen Straßenlage gab, hielt den Kopf zwischen den Schultern und den Hut auf dem Schoß. Trotzdem strahlte sie über das ganze Gesicht.

„Was du rennst!“, sagte sie, „der Wagen Der rennt durch bis Belien.“

„Das 's ihm glatt einerlei!“, sagte er, und ohne eine Bewegung seines vor Alter langen und bewegungslosen Gesichtes fügte er hinzu: „Viere lang is ja nix is das ja gegen so einen vedaanten Duenerlag von Fohrtüg is das ja reinweg ganix.“

„Jür nun!“ rief Hieskeke. Die Straße war wieder glatt. Sie stieg eine Zeitlang an und führte über eine Brücke. Gute Straße und bergab, das war etwas für Hieskeke. Aber „Haail!“ schrie Hoormersteel wie in Jungen Tagen. „Halt mal an! Da war ja die die die die Autobahn, da bist du oben über weg über die die —“

„Brrrl!“ schrie Hieskeke und stemmte sich in die Bremse. „Wo?“

„Unter der Brücke weg, da, achtern.“ Hieskeke sah nach rechts und links. „Die Böschung komme ich nicht runter“, sagte er. „Mit Fuhrwerk wohl, mit dem Auto nicht, nee.“

„Nee“, sagte Hoormersteel. So etwas war ihm auf seinem langen und langsamen Lebenslauf als Holschneider und Reetdachdecker noch nicht vorgekommen. Hieskeke war Zigarrenmacher von Beruf, Autoselbstler seit kurzem, Zigarrenmacher schon seit vielen Jahren. Er geriet, wie es beim täglichen Umgang mit einem Kraut wie dem Tabak kommen muß, gleich in Hitze und Glut.

„Ja das woll'n Aat?“ rief er, „Dasch's doch ja nu gach keine Aat, so'n Brücke über'n Straße, wo man auf will, Was? Was?“

„Fehlt bloß noch, daß du qualms“, sagte seine Frau wie immer in solchen Fällen. „Siehst das Schild nicht?“

„Schild? Wo's'n Schild? Ganss weit hinten das? Muß ich erstmal näher ranfahren. Ein-fahrt Bur Autobahn. Nun aber jüat!“

Ein weiter Bogen, vorbei an einem Häuschen, ein paar Schilder, die Hieskeke genau las, dann spreizte er die Arme ab, mit denen er das Lenkrad hielt und schob den Kopf weit vor, das Kinn voran. Der Wagen lief immer schneller. Dies war die Autobahn, war Hieskeke und Hieskekes eigener Wagen in voller Fahrt auf der Autobahn, zum erstmaligen vollen Fahrt und in der Zeitung die Autobahn — bis Berlin. Die Luft flatterte an den Scheiben. Frau Hieskeke setzte sich wieder den Hut auf. Hier war er außer Gefahr. Hoormersteel sah starr geradeaus; die verzinnte Brille mit den kleinen, flachdrunden Gläsern auf der Mitte des Nasenrückens zitterte so'n ganz klein büschen.

„Das 'n Straße!“ murmelte Hieskeke angespannt. „— daamen Duenerlach“, flüsterte Hoormersteel. Frau Hieskeke blieb ganz stumm. Ihr Leben lang wollte sie nach Berlin, einmal. Nun, nun war sie unterwegs.

„Sieh mal nach, wie er lüüt!“ sagte Hieskeke durch die Zähne. „Hier, diese Zahl.“ Er zeigte, ohne hinzusehen, mit dem Finger darauf. Hoormersteel sah schräg nach unten durch seine Brille. „Fietunsötdigsdunen negenhunnert un twöit.“

„Kann nich angehn!“ Hieskeke bewegte sich. „Dasch's die falsche Nummer, du Nußknacker! Die, wo der Zeiger draustohet: fietunsötdig, das sind die Kilometerstunen, dat anere sünd so alltohope.“ Er setzte hinzu: „Da kanns mal an erkenn“, was das wohl heißt, so'n Wagen Bu regien.“ „Nu mal nich so furchbar hastig“, sagte seine Frau. „Auf'n weiten Weg soll man langsam fahren.“

Hieskeke überholte und wurde überholt, er fuhr und hielt nicht an, nur auf der Elbrücke hinter Magdeburg bremste er ein wenig. „Dat weer jo en ganz simmen Barg Water“, sagte Hoormersteel, als sie durch die endlosen Föhrenwälder kamen, das war wie auf der Geest, und sie hörten nicht auf. Frau Hieskeke aber sah, daß die Entfernungschilder bis Berlin immer kleinere Zahlen trugen — fünf Stunden waren sie erst unterwegs, fünf Stunden nur! Eine weiße, steinerne Säule, Berlin und Ende der Autobahn.

Aber da war noch nicht Berlin. An der Straße nach Potsdam hielt Hieskeke bei einer Tankstelle. „Noch liefenverlig Kilometer? So'n büschen heit, das noch, gw' em mal fief Litter“, sagte er, aber der Tankwart mußte wohl schwerhörig sein von dem dauernden Verkehr, Hieskeke wies ihm schließlich eine Handvoll Finger vor. „Sahrene-dettich! Ietich un dettich“, hörten seine Ohren.

„Zwo Emm machdatten, Zwo deutsche Reichsmark, Jawoll, Opa, schmittizo, dankesea, juet Fast!“ — „Dee weer unlook“, brumte Hoormersteel, als der Wagen wieder fuhr. „Un wenn du nu all so snackt?“ fragte Hieskeke. „Kann nich angehn“, antwortete der alte Holschneider. „Dasch's doch keine Landessprache, das kanns ja nu wohl hören. Dat weer'n ganzen armen Mann — un garnix sonst.“

Indessen mußte Hieskeke aufpassen. Jetzt hatte er zu zeigen, wie er den Wagen zu regieren und die Ordnung zu beachten verstand. Die Straße zwischen den hohen Häusern und den Baumreihen war voll von Autos, Straßenbahnen, Radfahrern; Omnibussen zwischendurch, Lastzüge gegenan; alles schnell, laut und plötzlich. Hoormersteel zuckte mit dem Kopf hin und her, sein Gesicht begann sich wechselweise ineinanderzuschieben oder in die Länge zu ziehen, seine Stimme klang, als räuspere er sich: „Das 's Potsdam hier ... Belien nach rechts ... Hch, de dusselige Toffell ... Kiekut, Iserbohn ...“ Dann gab es wieder etwas

Ruhe, eine breite Straße zog sich langhin durch hügelige Bergeschnitte, an langzuginigen Seen vorbei, über Brücken, ohne Kreuzungen und Engen. Aber widerum Häuser und Straßenbahnschienen, wiederum Autos, die sich aufstauten, daß sie fast aneinanderstießen, drei Reihen nebeneinander; im Anfahren schienen sie von einem unsichtbaren Blitzausschlag von ihrem Platze abgeschossen zu werden; Hoormersteel verstumte vor einem zwölftöckigen Omnibus, der von seiner Haltestelle ablegte wie ein Frachtschiff und schwankend in die wilde Strömung trieb. Hieskeke setzte alles daran, Abstand von allem vor ihm zu halten, aber Wagen auf Wagen legte sich vor ihn — wollte er nicht einfach stehenbleiben, so mußte er fahren und halten genau wie die andern. Er versuchte es, sein Herz jedoch war mit Mißtrauen gegen den Motor erfüllt; durfte er ihm diese Art von Anfahren, von Beschleunigung, Schnelligkeit und Beweglichkeit zumuten, ohne daß er versagte?

Hieskeke hatte ein Gefühl von Glut im Nacken, er hielt den Kopf ganz still. Plötzlich war er sich zurück und stemmte den Fuß auf das Bremspedal, daß die Reifen kreischten — scheidendes, Jaulendes Kreischen hinter sich —: der Wagen reißt vor ihm hatte den Winker nach links herausgesteckt ... aber da war doch keine Kreuzung weit und breit ... der Wagen glitt auf die linke Seite der Fahrbahn, wirkte nach rechts und fuhr weiter wie vorher, nur ein Stück nach vorne gekommen. Hieskeke gab Gas wie nie, er verstand das nicht, er kochte. Alle Wagen hatten er seinetwillen, um dieses Winkers willen scharf bremsen müssen; sicher waren welche aufeinandergefahren, ihm würde man die Schuld geben, wohl Gott, ob sie nicht schon während hinter ihm hergefahren, fuhr langsam auf der rechten Straßenseite dahin, mochten ihn als Radfahrer überholen, ihm war es gleich.

Nach einiger Zeit wurde ihm klar, daß nichts geschehen war, niemand kümmerte sich um ihn, niemand hatte sich um das Bremsen gekümmert — wozu gab es Bremsen? Im gleichen Augenblick begann er sich über die Langsamkeit des trecker-schleppenden Anhängers vor ihm zu ärgern, links trieb Zwischenraum auf Zwischenraum vorbei, lenkte er aber zur Seite, so war es stets zu spät, er wurde wieder und wieder zurückgelegt; endlich faßte ihn das Sieden: Winker nach links und herausgelinkt, und es ging, herzklopfend und mit Glut im Genick.

Die Straße war breit und endlos lang, die Meute rannte, hielt vor roten Ampeln, brummend bei Gelb, aufsteufend bei Grün, Hieskeke darunter, zwar immer wieder noch von Unsicherheit überfallen, besonders beim Anhalten und Warten. Er mußte ja immer noch einmal überlegen, wie die Reihenfolge bei allem war: Bremsen, Auskuppeln, Schalten und Gasgeben.

„Wo sünd wir denn nun?“ fragte seine Frau, als er auf dem verlorenen Abgrund der Verzweiflung zum vierten Male einen Platz mit saugendem, unentwirrbarem Rundverkehr umkreist hatte. „Wo mött wir denn hen?“ fragte Hoormersteel, von der Fiehkraft gegen die Tü gedrückt. Hieskeke tat einen Schrei verzweifelnder Wut, vor Hoormersteel sprang der Winker heraus, sie gelangten durch eine Art von sich teilendem Rotem Meer in eine breite, unübersehbare Straße, deren Ende gelbes, dunkelgelbes, Abendsonnengelb lag. Der Motor sang in einem hohen, starken Ton, die Reifen zischen leise, auf einmal gingen über der Straße längs hin die Lichter an und beleuchteten die Kronen von Bäumen, auch die Wagen schalteten ihre Lampen an, die golden verschwimmende Bahnen über den abendblauen Asphalt dahinfließen.

Hieskeke fuhr in einer vier Reihen breiten Kolonne durch lauter Licht und Glanz; von Straße war nichts zu spüren und von Fahrern nichts, auch

Das Problem ist reichlich dunkel... / Von Ratsótfér

Ei, wie kommt denn dieses nur?

Wird der Mensch erst älter, reifer, werden auch die Zeits fließer. So verfügt es die Natur.

Blöß bei mir, da stimmt das nicht.

Meine werfen Untertanen werden weich und marginipan wie ein frisches Gebäck —

während ich als junger Fant ein versteiftes Bodbein zeige, nicht zu Kompromissen neige und auf meinem Schein bestand.

Trägt etwa die Parze Schuld? Das Problem ist reichlich dunkel ...

Hat sie von der grünen Kunkel mich verkehrt herabgepult?

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G. m. b. H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Gustav Schaefer, München. Der Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelhefte 10 Pf., 6 Hefte 50 Pf., 12 Hefte 1.00 Mk. 510 Anzeigenpreise nach Realiste Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1937. D. A. III. Vj. 37. 17. 108. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegend. Nachdruck verboten. — Anschrift für Schriftleitung und Verlagsverwaltung: Postfach 119, Postfachamt 11, Erlangener Straße 11, München.

Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Emmerich Morawa, Wien I, Wollzeile 11.

Der Sehmann

(R. Kriesch)



„Warum schaut denn der Doktor weg?“ — „Der schaut nicht weg, der schaut hin!“

nichts von Geräuschen außer dem stetigen, vollen Summen ölgebadeter Motoren; er schwebte wie auf einem Bande mit den anderen Wagen dahin, vorüber an den stehenden zu beiden Seiten des Bandes, Schweben ohne Willen und ohne Wunsch. Der Motor patschte und setzte aus. Was Hieskeke tat, wußte er nicht, mit dem letzten Ausrollen glitt er in eine Fuge, die in der Mauer haltender Wagen offengeblieben war — ohne Gedanken und Trost.

„Sünd wi nu doar?“ fragte Hoormersteel. „War das schon immerßu Belien?“ die Frau.

Hieskeke rührte sich. „Steig“ aus. Wolln 'n Tänkstelle suchen.“ Menschen auf dem Gehsteig, vom Lichte der Lüden bestrahlt, rötlich glimmender Himmel über den Bäumen.

Hoormersteel: „Da's'n Wirtschaft, mitten auf'n Weg!“

Hieskeke: „Kann'n Tänkstelle seh'n? Fief Litter, mehr braucht er nicht.“

„Da's'n Tisch frei, kommt man her.“

„Hier muß doch ürngdwo 'n Tänkstelle sein?“

Der alte Mann sah über seine Brille weg, die böse glänzte. „Den Duunerslach doch nomol“, sagte er, „all wedder fief Litter für düssen Düwelskrom von Fohrtlich, un'n oolen Mann —“

„Geht man hin“, murmelte Hieskeke, „wenn ich 'n Tänkstelle —“

Damit war er fort.

„Ach, Hoormersteel“, sagte seine Frau, „is dat denn nu ook Belien?“

„Das 's ganz einerlei“, knurrte der Alte. „Nu is mi dat allens ganz einerlei.“

Sie warteten, bis Hieskeke mit einer Kanne kam.

Sie stiegen wieder ein und fuhren weiter und lieferten die Kanne ab und fuhren weiter, die breiten, schönen Straßen entlang, dann durch Wald. Die Autos wurden immer weniger, bis eine neue Straße kam, und auf ihr jagte wieder die Meute dahin. Nun, nun geht es wirklich nach Berlin, dachte Frau Hieskeke, als sie durch einen Hügelanschnitt hinabschossen und welthin die Licher von Häusern sahen; sie jagten mit dem Rudel durch Straßen und Engen, vorbei an Kreuzungen, vorbei an allem, vorbei an den Häusern, dunkles Land kam. Hieskeke überholte einen Wagen — nun lag keiner mehr vor ihm, er blendete die Scheinwerfer auf.

„Was 's das für'n Schild?“ fragte Frau Hieskeke.

„Ganz dahinten das?“

Hoormersteel hörte Hieskeke lesen: „Ein-fahrt für Au-to-bahn.“ Er dachte an den leeren Tisch, wollte etwas sagen und machte schon den Mund auf.

Aber dann machte er ihn wieder zu. Es war ihm ja schon vorher alles ganz einerlei gewesen.

„Un Belien“, fragte Frau Hieskeke voller Angst.

„wo geht dat nu noh Belien?“

ROKOKO

Im Jahre 1768 hatte Ludwig XV. die Insel Korsika der Republik Genua abgekauft. Da indessen die Korsen mit diesem Verkauf nicht einverstanden waren, wurde eine Expedition zur Eroberung der Insel erforderlich, an der auch der Herzog von Laxun teilnahm. In Paris hatte dieser eine Geliebte, Fräulein Tétard, die ihm sehr ergeben und über seinen Weggang wahrhaft untröstlich war. Schon bald nach Beginn der kriegerischen Handlungen auf Korsika tauchte das Gerücht auf, der Herzog sei gefallen. In seinen Memoiren erzählt dieser, Fräulein Tétard sei daraufhin zu dem Abbé d'Artis gegangen, mit dem sie früher ein Verhältnis gehabt hatte, und habe ihn, da er Priester war, genötigt, zur Notre-Dame-Kirche zu wallfahren und dort für den Gefallenen eine Messe zu lesen. „Glücklicherweise hat mir diese Messe nichts geschadet“, fügte der Herzog hinzu.

Gestörtes Mittagsschläfchen

(Erich Schilling)



„God be praised: ein gutes Weltgewissen ist ein sanftes Ruhekissen . . .



— wenn nur die verdammten arabischen Roßhaare nicht wären!“